TÉR / A SQUARE

DER PLATZ

FILMOGRAFISCHE DATEN

Teil von: BUDAPEST, AMIÉRT SZERETEM **Regie und Drehbuch:** István Szabó, HU 1971 **Kamera:** József Lőrinc **Schnitt:** Klára Iványi **Musik:** Violinkonzert in D-Dur, RV 512 von Antonio Vivaldi **Ton:** György Pinter **Produktion:** Mafilm, Propagandafilm **Länge:** 6 Min **Format:** 35 mm **Bild / Ton:** Farbe, Ton

INHALT & FILMÄSTHETIK

Ein Junge malt mit Kreide Buchstaben an eine Hauswand. Ein großes „A“ – Schnitt. Ein großes „B“ – Schnitt. Das nächste „A“. Im Wechselspiel spannen die ersten Bilder von DER PLATZ einen Raum auf, der sich in den sechs Minuten des Kurzfilms üppig füllt. Der Junge nimmt uns mit auf den angrenzenden Platz. Es ist ein schöner, sonniger Sommertag in Budapest. Wir sehen zunächst eine Bank, auf der sowohl alte als auch junge Menschen sitzen und sich den Platz mit einer Puppe und einem riesigen Teddybären teilen. Schnell wird deutlich: Auf dem Platz tummeln sich Menschen jeden Alters. Die ganze Bewohner*innenschaft des Viertels scheint anwesend und ist miteinander – spielend, lachend, tanzend oder singend im Genuss des Hier und Jetzt. Die Kamera schwenkt weiter und entdeckt zwei mit Holzschwertern kämpfende Mädchen auf Steckenpferden, zieht weiter auf ins Schachspiel versunkene Herren, um schließlich mehrere Gruppen wetteifernder Jungen in den Blick zu nehmen. Ein weiteres bestimmendes Motiv des Films wird schon in diesen ersten Bildern deutlich: das der ständigen Bewegung, des Kreislaufs – der vielleicht essenziellsten Form des menschlichen Seins.

So wie das zu den Bildern ertönende Violinkonzert Vivaldis gewinnt auch die Kamerafahrt plötzlich an Geschwindigkeit und verliert sich dabei mitunter in hektischer Unschärfe. Zunächst ganz ohne Schnitt werden die kindlichen Spielgruppen, das rege Treiben auf dem Platz im dynamischen Fluss der Kamera sichtbar und von der fröhlichen, beinahe festlichen Musik begleitet. Dem Abtasten und Abfahren, dem kurzen Verweilen und Einfangen der Magie des Augenblicks folgen sogleich Fortbewegung und die Suche nach weiteren Details der lebhaften Szenerie des Platzes. Wieder tauchen Kinder auf, die mit Holzschwertern spielen, während fein gekleidete ältere Damen das wilde Treiben vom Rand aus beobachten. Lässig wiederum hängen einige Kinder von den Bäumen des Platzes herunter; die Kamera nimmt sie durch das Dickicht der Blätter hindurch in den Blick. Viele der in DER PLATZ gezeigten Spiele und visuellen Motive wiederholen sich, so wie es auch kindliche Umgangsformen gibt, die über Generationen- und Ländergrenzen hinweg existieren und in István Szabós Film als Zeitdokument des Budapest der 70er Jahre eingefangen sind.

Die Musik treibt das Tempo der Filmbilder weiter an: Junge Männer kämpfen zum Spaß, während sich eine Mädchengruppe am Kästchen-Hüpfen probiert und ein Drachen durchs Bild fliegt. Eine Schar musizierender Jugendlicher hat sich nur unweit eng verschlungener Liebespaare versammelt, deren Intimität die Kamera im sanften Vorüberziehen einfängt. Nach fast drei Minuten setzt plötzlich der erste Schnitt ein. Die Musik ändert deutlich ihr Motiv, ein neuer Satz beginnt und die Kamerafahrt weicht einer Abfolge schneller Schnitte. Verschiedene äußerst dynamische Bildkompositionen und Einstellungsgrößen verlangen dem*der Zuschauer*in nach der nahtlos fließenden ersten Filmhälfte eine ganz andere Aufmerksamkeit ab. In rasch aufeinanderfolgenden Porträtaufnahmen zielen Jungen mit ihren Steinschleudern direkt auf die Kamera. Nachdem diese einen jungen Ballkünstler aus der Vogelperspektive filmt, betrachtet sie das

Fadenspiel zweier Mädchen wiederum wie gebannt von unten, bevor im Anschluss erneut zahlreiche Bildmotive zur Drehung ansetzen. Mühelos lässt Regisseur Szabó etwa den Tanz eines kleinen Mädchens in die Bewegung eines Kreisels übergehen. Die zahlreichen Bewegungen auf dem Platz, so zeigt sich, folgen einem ganz eigenen Rhythmus.

Ein harter Schnitt auf ein lockiges Baby mit dunklen Knopfaugen, das direkt in die Kamera schaut, markiert einen erneuten Perspektivwechsel. DER PLATZ wagt sich nun in Form zahlreicher Nahaufnahmen näher an die Menschen auf dem sonnigen Platz heran. Auch die Musik gewinnt an Dynamik und orchestriert nun zwei kurze Bildeindrücke, die die ausgelassene Stimmung für einen Moment infrage stellen: Jungen, die lässig Zigarren rauchen und eine Gruppe Kinder, die Gasmasken trägt. Doch wider Erwarten widmet sich die Kamera schnell wieder harmloseren Motiven, etwa Stoffhäschen und Puppenhäusern. Woher die Kinder auf dem Platz im Budapest der 70er Jahre die Gasmasken nahmen, und ob diese zu ihren Alltagserfahrungen in der Zeit des Kalten Krieges gehörten, lässt DER PLATZ offen. Doch jenseits des Erklärmodus bezeugen die Filmbilder, dass für Kinder alles zum Spielzeug werden kann. Das Spiel ist ein Kontinuum kindlicher Lebenswelt. Durch das Spielen werden Kinder ihrer Welt habhaft und ordnen ihr so nach und nach Strukturen und Gesetzmäßigkeiten zu. Auch andere Aspekte der Zeitgeschichte, etwa Kleidungsstile oder Haarmoden, werden in DER PLATZ sichtbar. Dabei erscheinen den Zuschauer*innen die porträtierten Menschen nicht „verkleidet“ oder kostümiert für die filmische Narration, sondern authentisch. Film, so wird auch in DER PLATZ deutlich, ist immer Zeitdokument und „Fenster zur Welt“. Er verewigt Momente und Szenerien auf einem Trägermaterial oder übersetzt sie in einen digitalen Code, um sie an einem anderen Ort oder zu einer anderen Zeit wieder sichtbar zu machen. In DER PLATZ sind es dabei die gewöhnlichen Menschen, ihre alltägliche Lebenswelt und besonders ihre Lebensfreude, die Regisseur Szabó interessieren. Das offenbaren die Nahaufnahmen allseits bekannter Kinderspiele – Klettern, Klatschspiel, Pantomime, Rangeln – zu denen die Kamera immer wieder auch die Umgebung des Platzes ins Bild rücken lässt.

Parallel zur Musik nimmt die Kamera gen Ende des Films ein letztes Mal Fahrt auf, kreist und schwenkt um den Platz Sie lässt dabei Eindrücke von Kegeln, Kreiseln und Federball, von Hula-Hoop-, Karten- und „Blinde-Kuh“-Spielen sowie von kostümierten Kindern zu. Ein Junge mit Fernglas erscheint. Er imitiert den Blick der Kamera, der im schnellen Hin und Her Episoden und Details des lebhaften Tages einfing. So wie uns zu Beginn des Films der kreidemalende Junge mit auf den Platz nahm, führt uns jetzt der Junge mit dem Fernglas wieder hinaus. Neugierig beobachtend fährt er am Bildrand mit der Kamera hinauf und nimmt von oben das Geschehen auf dem ganzen Platz in den Blick. Zum ersten Mal kann sich nun auch der*die Zuschauer*in eine Übersicht verschaffen, sich dabei vielleicht noch einmal die lebensfrohen Nahaufnahmen ins Gedächtnis rufen, sich in vielen von ihnen erkennen und ans eigene Spielen erinnern.

KÜNSTLERISCHE EINORDNUNG DES FILMS

DER FILMEMACHER

„Szabós Filmszenen, die mit unerreichter lyrischer Zartheit und liebevollem Einfühlungsvermögen komponiert sind, haben der ungarischen Filmkunst einen neuen Farbton hinzugefügt.“ So beschreibt der Autor Joachim Reichow 1981 treffend Szabós Werk und Wirken. Nicht umsonst wird der 1938 in Budapest geborene István Szabó häufig als Ungarns bedeutendster Filmemacher bezeichnet. 1956 begann er sein Studium an der Theater- und Filmhochschule in Budapest und erlangte 1961 das Diplom als Regisseur. Dem Preis der Ungarischen Filmkritik für seinen Abschlussfilm KONCERT folgten im Laufe seiner Karriere viele weitere Auszeichnungen, unter denen der Oscar für MEPHISTO (HU/DE 1981) als bester fremdsprachiger Film den Höhepunkt markiert.

Wie die gesamte ungarische Bevölkerung hat auch Szabó in den letzten 81 Jahren acht Regimewechsel erlebt. Aus dieser genuin ungarischen Erfahrung

speist sich eins seiner filmischen Schlüsselthemen: das der „Überlebenskraft“ (Reichow). In Szabós filmischen Charakteren äußert sich häufig das Ringen zwischen Verlust und Neuverortung (kultureller) Identität angesichts ständiger Veränderung. Der Kurzfilm DER PLATZ ist zugleich Beispiel für Szabós innige Verbindung mit seiner Heimatstadt Budapest, in der er bis heute lebt und als berühmter Filmemacher „den Verlockungen Hollywoods widersteht“ (Günther Schilhan: Meine Stadt. Wien 2000, S. 73). Szabós Filmwerke werden, so auch DER PLATZ, getragen von einem besonderen visuellen Zauber. Die behutsame Lyrik seiner Bildsprache stellt dabei stets die einzigartigen Möglichkeiten und Qualitäten der Filmkunst in den Vordergrund.

Als Liebeserklärung an „seine“ Stadt schuf Szabó in den 1970er Jahren die Kurzfilmreihe BUDAPEST, AMIÉRT SZERETEM („Budapest, Why I Love It“), zu der auch DER PLATZ gehört. Dessen Sujet, welches Film als kulturelles Reservoir versteht, das wirkungsvoll soziale und historische Wirklichkeiten speichert und so der offiziellen Geschichtsschreibung oftmals persönliche, alternative Perspektiven verleiht, widmete sich auch das Projekt MIDAS (Moving Image Database for Access and Reuse of European Film Collections). In dessen Kontext und unter der Projektkoordination des DFF – Deutsches Filminstitut & Filmmuseum kuratierten europäische Filmarchive die Kompilation SCENES FROM EUROPE’S URBAN PAST. Neben DER PLATZ erlauben darauf 13 weitere Filmschätze aus den Jahren 1909 bis 1978 Einblicke in das europäische Stadtleben im Wandel der Zeit.

SICHTWEISEN

In DER PLATZ sehen sich Kinder gespiegelt und verortet in einem allzu menschlichen „Programm“: dem Spiel. Durch das Spiel entdecken und erforschen Kinder die Welt und ihre Gesetzmäßigkeiten, erleben sich selbst und setzen sich mit anderen Menschen in Beziehung. Seit jeher gelten Spiel- und Forschungstrieb als natürlichster und wichtigster Teil der Kindheit. Wenn Kinder DER PLATZ sehen, überträgt sich sofort die Freude an diesem kindlichen Seinszustand. Es entsteht ein direkter Zugang zu den auf der Leinwand gesehenen Lebenswirklichkeiten. Mühelos wird dabei auch die Zeitspanne von gut 50 Jahren überwunden, die die Kinder heute von denen in Szabós Film trennt. Im Erkennen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden des kindlichen Spiels und Seins werden damals und heute ins Verhältnis gesetzt.

„Ich fand es interessant, wie die Menschen sich früher beschäftigt haben. Jetzt würden sie vielleicht alle mit dem Handy dasitzen“, merkt Hugo aus der Kita Grüne Soße an, der DER PLATZ im MiniFilmclub gesehen hat. Auch wenn Regisseur Szabó die so dokumentarisch-authentisch wirkenden Bilder ganz bewusst inszeniert hat, bilden Sie doch ab, was heute nicht mehr selbstverständlich ist: ein Neben- und Miteinander aller Generationen im Moment des Spiels, ungestört der einnehmenden Weiten des Internets und der hektischen Ansprüche des modernen Alltags. Gleichzeitig beweist DER PLATZ, dass sich viele Spiele über Generationen überliefern: Die Kinder auf dem Budapester Platz klettern auf Bäume, spielen „Blinde Kuh“, lassen Drachen steigen, hüpfen über Kästchen, üben sich an Klatschspielen. Sie ahmen nach, malen, rangeln und haben dabei unglaublich viel Spaß. Damals wie heute braucht es oft nur das gemeinsame Miteinander, um stets neue kreative Spiele zu erfinden und umzusetzen. Vor allem das Rollenspiel, das „Als ob“-Spielen ist bei Kindern im Vorschulalter sehr beliebt. In DER PLATZ finden junge Zuschauer*innen zahlreiche Situationen, die ihnen generations- und kulturübergreifend Anschluss ermöglichen.

VOM SEHEN ZUM GESTALTEN

Spielkarten basteln und Spiele pantomimisch nachstellen

Impulse: Spielen, historische Spiele, aktuelle Spiele, Spiele mit und ohne Spielgerät, Pantomime, Bewegung, der Körper als Sprachmedium, ein Spiel selbst gestalten, Gruppenspiel

Material: Filmstills als Spielkarten (siehe Textanhang), Schere

Nach der Filmsichtung von DER PLATZ möchte man eigentlich gleich aufspringen und losspielen; sich einreihen in das fröhliche Treiben auf dem Platz. Naheliegend ist, genau dies mit Kindern zu tun. Doch zur Vorbereitung bietet es sich an, das Gesehene gemeinsam zu reflektieren. Welche Spiele wurden im Film gespielt? Wer spielt? Was spielen Kinder heute? Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten gibt es? Welche Lieblingsspiele haben die Kinder (allein oder zusammen)? Und welche möchten sie in der Kita oder beim nächsten Ausflug in den Park ausprobieren? Im Anhang dieses Textes finden sich Filmstills von Spielsituationen aus DER PLATZ, die ausgeschnitten und als Spielkarten für ein Pantomime-Spiel genutzt werden können. Ein oder mehrere Kinder ziehen eine Karte und stellen das entsprechende Spiel pantomimisch dar. Die Kindergruppe versucht, das Dargestellte zu erraten.

ZUM WEITERLESEN ODER WEITERSCHAUEN

John Cunningham:
Hungarian Cinema. From Coffee House to Multiplex.
Wallflower Press: London 2004.

John Cunningham:
The cinema of István Szabó.
Wallflower Press: New York / Chichester 2014.

Joachim Reichow: Film in Ungarn.
Henschelverlag: Berlin 1981.

István Szabó im Gespräch.
In: Sandra Theiß: Taking Sides.
Der Filmregisseur István Szabó.
Bender Verlag: Mainz 2003.

Zum Projekt MIDAS:
www.ace-film.eu/projects/midas

Bildnachweis:
Stills: © National Film Institute – Film Archive – Hungary
Fotos: © DFF
Autorin: Hannah Schreier
© DFF – Deutsches Filminstitut & Filmmuseum, 2020

DFF DEUTSCHES FILMINSTITUT FILMMUSEUM